

Gott rettet Gelder vor Bankencrash

Schatzmeister der Generalkonferenz überweist Stunden vor dem großen Bankencrash große Summen ins Ausland.

WH. Williams, einer der Schatzmeister der Generalkonferenz, machte seltsame Dinge. Er war verantwortlich für den Geldverkehr zwischen der Generalkonferenz und dem Weltfeld. Deshalb hatte er Bankgeschäfte vor Ort und auch in New York zu erledigen. Er ließ seinen Sekretär immer wieder einen Briefumschlag mit 1.000.- Dollar in bar in den Tresor legen. Dieser wunderte sich. Aber das war nicht die einzige seltsame Sache, die W.H. Williams tat. Er hatte auch die Überseedivisionen lange vor der Zeit aufgefordert, ihre Anträge für Finanzen einzureichen. Und jetzt bat er den Sekretär zehn Tage vor der Zeit, an den Bahnhof gefahren zu werden, da er nach New York wollte. Br. Rogers wunderte sich immer mehr, stellte aber keine Fragen. Br. Williams berichtete einige Tage später: Es war Donnerstag, der 2. März 1933. Die Bürozeit war vorüber, aber ich arbeitete noch. Da meine Frau verreist war, hatte ich es nicht eilig, nach Hause zu kommen. Auf einmal spürte ich einen Druck auf meiner Schulter und eine deutliche Stimme befahl: „Fahre heute nach New York!“ Einige Augenblicke später betete ich: „Herr, ich bin nicht bevollmächtigt, jetzt Geschäfte in New York abzuwickeln. Was soll ich denn tun, wenn ich da bin?“. Der Druck hielt an: „Geh!“. So schaute ich, ob Br. Rogers noch da war und bat ihn, mich zum Zug zu bringen. Früh am nächsten Morgen kam ich in New York an. Ich betete, dass der Herr mich vor unsauberen Transaktionen bewahren möge. Warum war ich überhaupt hier? Die Antwort kam deutlich: „Geh zu den zwei Banken und schicke die Missionsgelder an jede Division.“ Es war zehn Tage zu früh dafür. Ich gab in der ersten Bank dem mir bekannten Schalterbeamten den Auftrag, unsere Missionsgelder an die gewohnten Orte zu überweisen. Nachdem ich überprüfte, ob er die korrekten Adressen hatte, gab ich ihm eine Liste mit den verschiedenen Beträgen. „Ich möchte heute an jede Stelle das Drei-

fache der üblichen Summe überweisen.“ Wie mit einem Teleskop standen in meinen Gedanken die Zahlen unserer Konten vor mir. Ja, wir hatten genügend Geld, um die Gelder für drei Monate zu überweisen. Aber es würde nur wenig übrig bleiben. Ich sagte eindringlich: „Werden Sie das bitte sofort erledigen?“ „Ja, natürlich, Herr Williams“, versicherte er, „es ist das nächste, was ich tue.“ Auf dem Weg zu dieser Bank hatte ich so sehr gezittert, dass ich kaum gehen konnte. Doch in der Bank verschwand mein Zittern und meine Angst. Wie konnte ich der Generalkonferenz jemals erklären, was ich ohne Bevollmächtigung



getan hatte? Wieder fühlte ich einen Druck auf meiner Schulter und hörte die Worte: „Geh zu der anderen Bank und überweise sofort dieselben Gelder.“ Die Stimme hörte sich an, als wäre keine Zeit zu verlieren. Wieder folgte ich der Anweisung. Ich erhielt auch hier die Zusage der sofortigen Überweisung. Dann wurde mir der nächste Schritt klargemacht. Ich soll den Divisionen telegraphieren: „Behaltet die Gelder! Brief folgt.“ Nachdem ich das erledigt hatte, merkte ich plötzlich, dass ich total erschöpft war. Ich fuhr zurück in der Hoffnung erst anzukommen, wenn die Büros der Generalkonferenz bereits geschlossen waren. Ich betete: „Herr, lass mich so ankommen, dass ich mit keinem reden muss. Bitte hilf mir!“ Plötzlich hielt der Zug auf der Strecke. Es lag etwas auf den Schienen. So kam ich erst zu Hause an, als es schon dunkel war. Ich bat den Herrn um eine gute Nacht und darum, dass ich nicht am Sabbatmorgen mit aufgewühlten Gedanken aufwachen würde. Der Herr erhörte mein Gebet. Ich schlief gut und lange. Die Sonne schien schon, als ich auf-

wachte. Es war Sabbat, 4. März 1933. Da höre ich einen Zeitungsjungen rufen: „Extrablatt! Extrablatt! Banken geschlossen! Extrablatt! Banken landesweit geschlossen!“ Als mir klar wurde, was dies bedeutete, kamen mir die Tränen. Demütig erkannte ich, dass der Herr mich gebraucht hatte, um die meisten unserer Missionsgelder zu retten. Ich verbrachte den Rest des Sabbats allein und lobte Gott. Ich betete, dass er mir immer Demut in seinem Dienst schenken möge. Kurz nach Sonnenuntergang klingelte mein Telefon. Es war Bruder J.L. Shaw, der leitende Schatzmeister der Generalkonferenz. Er berief ein sofortiges Treffen in seinem Büro ein und hingte ein, bevor ich etwas sagen konnte. Alle waren sehr angespannt, als sie das Büro von Br. Shaw betraten. Ich bat um die Erlaubnis, sprechen zu dürfen. Ich erzählte ihnen meine Geschichte. Anstelle einer Geschäfts-sitzung hatten wir nun eine Gebetsstunde. Es gab nur Dankgebete für Gottes wunderbare Führung. Wir vergaßen auch nicht, Gott zu bitten, uns in Zukunft demütig bleiben zu lassen. Möge Gott uns immer so führen wie bei dieser Gelegenheit. Als wir von unseren Knien aufstanden, bemerkte jemand, dass wir so besorgt um unsere Missionare in Übersee waren, dass wir dabei nicht mit einem Gedanken an die Bedürfnisse der Mitarbeiter in der Generalkonferenz gedacht hatten. Wie sollten sie versorgt werden? Wie lange würden die Banken geschlossen sein? Da erinnerte ich mich an die 1.000 Dollar - Briefumschläge in dem kleinen Tresor in meinem Büro. Schnell zählten wir das Geld. Es würde reichen, um die Gehälter für drei Monate zu zahlen. Es war der gleiche Zeitraum, für den wir am Vortag die Gelder an die Übersee-Divisionen überwiesen hatten! ■

Aus Adventist Review, 13.9.1979, gekürzt. Dieser Bericht wurde bereits im Missionsbrief Nr. 13 im Oktober 2000 veröffentlicht. Wegen der aktuellen wirtschaftlichen Situation bringen wir ihn in dieser Ausgabe noch einmal.